

# Briefe von Murer an Murer

von Fredi M. Murer  
1980  
(unveröffentlicht)

25. März 1980

Lieber FMM,

nein, ich finde Dich nicht schizophrän; wenn schon, dann eher polyphren oder sonst irgendwie mehrseelig und archeologisch veranlagt, so dass es sich von Zeit zu Zeit als eine Notwendigkeit erweist, Sondierungen vorzunehmen, um eine Ahnung zu haben, in welcher Reihenfolge die Schichten nun wieder übereinandergelagert sind. Erfahrungsgemäss kann ich dies am besten, ohne zu denken und schreibend . . . und schreiben, ohne zu denken, kann ich am besten Briefe.

Vorerst muss ich nun mein Über-Ich bemühen, zu definieren, welches ICH gerade jetzt an der Maschine sitzt und welches ICH ich anschreibe. Dies bereitet meinem Über-Ich allerdings keine Mühe, denn es ist immer der Produzent, der sich zuerst an die Maschine setzt. Der Angeschriebene ist also der Filmer.

Zumindest warst Du es bis vor kurzem, womit auch schon gesagt wäre, weshalb ich mich an die Maschine setze. Es ist so verdächtig still um Dich geworden, dass ich mir Sorgen um mich mache. Als Produzent bin ich auf Gedeih und Verderb auf Dich angewiesen, so wie Du auf mich. Der einzige Unterschied: Du verhungerst lieber, als Kompromisse zu machen, und ich fresse mich lieber zu Tode.

Lieber FMM, wie Du weisst, bin ich Familienvater, Ehemann, Verwaltungsrat, Kontoinhaber, Realist, Pragmatiker, Stratege und ziemlich genau 40 Jahre alt; kurz Dein Produzent und Mäzen. Du entziehst Dich jeder Beschreibung, aber ich versuche es trotzdem; fühlst Du Dich geschmeichelt, wenn ich Dir sage, Du seist ein Künstler, sensibel, ein Poet, anarchisch, ein Schreiber, autistisch, ein Grübler, seismographisch, ein Erfinder, ein Blinder, ein Seher und Zyniker, schlau, nicht ganz humorlos, kennst Liebe, kannst

hassen, ein bisschen neurotisch, analysiert, paralyisiert, und meistens ein Filmer aus Leidenschaft?

Da ich von Dir lange nichts mehr gehört habe und noch länger nichts gesehen, möchte ich Dich höflich anfragen, unter welchen äusseren und inneren Voraussetzungen Du Dich allenfalls bereit fühlen und erklären könntest, etwas zu arbeiten. Wenn Du Bücher, Unterlagen, Utensilien und schlimmstenfalls Gesprächspartner dazu brauchen solltest, so lasse es mich wissen. Ich werde für alles besorgt sein. Wenn Du dazu ein bestimmtes Klima, einen bestimmten Ort oder auch nur Einsamkeit brauchst, um Deine Kreativität wiederzufinden, sage es mir; ich gebe es Dir, sofern Deine Forderungen käuflich zu erwerben sind. Du weisst, dass ich der Meinung bin, dass mit Geld alles gekauft werden kann. Wir müssen nur einen Käufer finden, der es bezahlen kann.

Sag mir, was Deine Ideen kosten – Deine Filmideen – und ich sage Dir, was es mich kostet, wenn Du keine Ideen mehr hast. Ich weiss, es ist keine gute Produzententugend, ehrlich zu sein, aber ich muss es Dir trotzdem sagen: strenge Dich an; halte Deine Murersche Kreativität zurück. Für phantasievolle Filme finden wir weder Geld noch Publikum. Strenge lieber Deine Phantasie an, etwas Phantasieloses zu machen. Schreib sauber und viel, möglichst etwas Historisches mit männlicher Hauptfigur und tragischem Ende; zuvor aber Humor, der aus dem Maul platzt und auf die Schenkel klopft – politisch darf's auch sein, sonst machen die Kirchen nicht mit.

Brich Dein Schweigen, mein lieber FMM, und gib ein Zeichen von Dir

Dein Produzent: FMM

25. März 1980

Lieber Produzent,

es müssen schlimme Zeiten im Anzug sein, dass die Produzenten den Filmern Briefe schreiben. Trotzdem war ich sehr gerührt, von Dir zu hören, denn ich glaubte, Du seist in der Grauzone verlorengegangen.

Du meinst also ich soll mein Schweigen brechen, – aber eigentlich brichst Du mir mit dieser Forderung mein Genick. Nein, mein Lieber, es ist Zeit zu schweigen. Es wird so viel geredet, so viel geschrieben, so viel verschwiegen und verfilmt, dass es mir fast vornehmer erscheint, mir die Filme nur noch zu denken, anstatt sie zu realisieren; Texte nur zu schreiben, statt sie zu veröffentlichen, und mit der Zeit möchte ich auch dies noch einstellen. Leider kann ich nicht Schach spielen und habe auch nicht die Neigung, ein Mönch zu werden . . . im Gegenteil. Ich habe einfach eines morgens die profane Feststellung gemacht, dass mir über Nacht der Film abhandengekommen ist. Am Morgen war er einfach nicht mehr da; spurlos verschwunden, ausgeträumt oder zumindest verschollen. Dennoch ertappe ich mich manchmal beim Gedanken, wie mein nächster Film aussehen könnte. Ich habe zwar keine Visionen, die mich überschäumen würden, auch brennt mir nichts auf den Nägeln; ich fühle mich gut und fast ein bisschen zu fieberlos, um mich wohl zu fühlen. Ich gehe pflichtschuldig alle Schweizer Filme anschauen und muss oft dreimal hingehen, um noch eine Karte zu bekommen. Vielleicht habe ich alle meine Phantasie damit verbraucht, dieses Phänomen verstehen zu wollen oder gar an ihm teilzuhaben. Was mich freut und nicht immer munter macht, ist die Tatsache, dass es fast lauter ehrliche Filme sind – und schöne Filme: schöne Musik, schöne Schauspieler, schöne Decors, schöne Kamera, schönes Licht, schöne Geschichten, und ich kann es

meiner Mutter, meinen Bekannten und sogar meinen engsten Freunden nicht glaubwürdig erklären, weshalb ich all dieses Schöne nicht schön finde. Oft ist mir zumute, als hätte ich 90 Minuten vor dem Schaufenster einer Confitiserie gestanden und ohne Pause hineingeschaut . . . als Diabetiker.

Du siehst, mein lieber Mäzen, nicht der Schweizer Film, sondern ich stecke in der Krise. Ich leide aber nicht darunter. Das ist neu. Ich muss Dir nun etwas sehr Intimes sagen, mein lieber FMM: in meinem Kopf gibt es keinen Film mehr; nur noch einige Verpflichtungen und Verträge mit Dir und sonst gar nichts, was mit Film zu tun hat. Keine Vision, keine Lust, kein Bild, wenn ich die Augen schliesse. Ich habe als Ersatz für fehlendes Leben Filme gemacht. Film war für mich ein Sublimat; ein gutes zwar; so wie Film für viele ein Beruf ist wie jeder andere, ist er es nun auch für mich. Ich muss das einsehen können – und Du auch. Wir müssen umdenken. Wir müssen nicht Filme, sondern Geld machen; schlimmstenfalls mit Film, bestenfalls mit Kino.

Noch ein Wunsch, mein lieber Mäzen, betreffend meine Eitelkeit und Furcht vor Menschen: Ich möchte alle meine zukünftigen Filme mit Affen im Urwald drehen. So wie ich meine früheren Filme gemacht habe. Den Moment, nach New York überzusiedeln habe ich wohl verpasst; zu wissen, dass ich in 9 Stunden dort wäre, genügt mir schon.

Ich erwarte sehnlichst Deine Antwort (mit Check)

Dein FMM

25. März 1980

Lieber FMM und Filmer,

Deine postwendende Antwort hat mich fast mehr überrascht als der Inhalt Deines Briefes, aber gefreut hat mich beides sehr. Letzteres aber doch ein bisschen beunruhigt, weil sich zwischen fast allen Zeilen ein depressiver Grundton feststellen lässt. Ich weiss zwar, es ist das Vorrecht sensibler Künstler, davon Gebrauch zu machen, um der unmittelbaren Umwelt etwas mehr Liebe und Zuneigung abzunötigen. Ich nehme Dir dies nicht übel; ich hoffe, Du es mir auch nicht, wenn ich Dich durchschaut habe.

Es ist ja nicht das erste Mal, dass Du an diesem Punkt gestanden hast, wo Du um nichts in der Welt wieder ans Filmemachen denken möchtest. Du hast schon oft nichts mehr gesehen vor Dir, in der weiten Filmlandschaft, und dann plötzlich hat ein unbedeutendes Ereignis – oder auch ein bedeutenderes, wie zum Beispiel der Tod Deines Vaters – Dich wieder beflügelt. Immerhin ist daraus der Urner-Film hervorgegangen, der in mancher Hinsicht ein starkes Lebenszeichen war.

Dass Du nichts mehr siehst, wenn Du die Augen schliesst – wie Du selber sagst – beunruhigt mich also nicht so sehr. Ich bitte Dich, diese Dunkelheit wenigstens zu geniessen, denn so machst Du Erfahrungen, wie sie die grosse Mehrheit täglich macht. Denn auch die sieht nichts, wenn sie die Augen schliesst; sie sieht auch nichts, wenn sie sie offen hat, wie Du täglich sehen kannst. Eigentlich müsste man von der blinden und nicht von der schweigenden Mehrheit reden: Sie schweigt, weil sie nichts sieht.

Ich könnte mir vorstellen, dass es sich bei Dir um keine Blindheit handelt, sondern um eine Verweigerung zu sehen. Du bist gekränkt und verletzt in Deiner Künstler- und

Seher-Seele, weil das, was Du sichtbar zu machen versucht hast, von der Mehrheit nicht gesehen wurde. Du fühlst Dich wieder einmal von allen Freunden und allem Erfolg verlassen. Wenn Du das Bedürfnis hast, angenehm aufzufallen, so erreichst Du dies eher, indem du keine Filme mehr machst, oder machen willst; dies ist mir bei verschiedenen Gesprächen mit andern Produzenten und Filmern jedenfalls aufgefallen. Einige reagierten darauf sogar mit einer gewissen Erleichterung... ähnlich dem Ladenbesitzer um die Ecke, der zeitungslesend weit hinten im Spiegel meines Coiffeurs sass und halblaut zu sich sagte: «Die Migros hat schon wieder 10 Kunden verloren.» Er hatte die Seite mit den Todesanzeigen aufgeschlagen.

Vielleicht musst Du Dir, – bei aller Achtung für Deinen Ehrgeiz, Öffentlichkeitsarbeit leisten zu wollen – doch einmal eingestehen, dass Deine Filme in erster Linie Filme über Dich selber sind. In Grauzone warst Du sogar selber der Hauptdarsteller, den Du durch einen Schauspieler ersetzen liessst, um nicht allzusehr aufzufallen. Dieser Film, wenn ich mich richtig erinnere, ist Dir sozusagen auf dem Rücken liegend in den Sinn gekommen. Er ist eine Art Beschreibung einer Ausgrabung; eine Durchquerung einer Landschaft, die für Dich von Toten, beziehungsweise von Wiederauferstandenen, bevölkert war: «Entweder sie tun etwas Freiwilliges, oder sie erwachen nicht mehr aus dem traumlosen Schlaf», hast Du einen anonymen Inserenten in Deinem Film sagen lassen. Du hast selber in diesem Totenland gelebt und die Symptome der Epidemie selber an Dir erfahren. Du wolltest nicht mehr zu den Toten gehören und hast «freiwillig» einen Film gemacht, um der Dunkelheit des traumlosen Schlafs zu entrinnen und nun bist Du wieder gleich weit wie zuvor? Du

sagst, in Deinem Kopf gäbe es keinen Film mehr: nur Dunkelheit, wenn Du die Augen schliesst. Ich denke nicht wie Du. Du bist eindeutig aus einem Traum erwacht. Du sagst wörtlich: «Wir müssen nicht Filme, sondern Geld machen.» Hier sind wir uns seit sehr langer Zeit wiederum einig. Seit langer Zeit sagst Du wiederum: WIR. Dies gibt mir Hoffnung; Du bist die Krone, ich die Wurzel, WIR begegnen uns im Stamm, wenn ich mich auch einmal etwas verstiegen ausdrücken darf, als Produzent eines «poetischen Rebellens» (NZZ).

In Erwartung einiger Zeilen von Dir,  
Dein FMM und Produzent

PS: Hättest Du nicht Lust, mit mir einen Film zu produzieren?

26. März 1980

Lieber Produzent,

Du hast wirklich das Zeug dazu, ein grosser Mäzen zu werden. Du hast mir mit Deinen Schmeicheleien mein Herz umnebelt, aber schon gar nicht mein Gehirn. Das ist ganz rational geblieben und hat Deine Taktik durchschaut. Eine Taktik allerdings, die nicht nur berechnend, sondern durchaus mit grosser Zuneigung zu mir und Einfühlungsvermögen vermischt ist. Ein Schlitzohr bist Du aber trotzdem. Ich meine es als Kompliment, denn wärst Du keines, so wärst Du kein Produzent, oder zumindest ein schlechter.

Deine Frage am Schluss Deines rührenden Briefes bereitet mir weder Lust noch Unlust, sie zu beantworten. Du hast meine einzige mögliche Antwort durch Deine Frage bereits vorweggenommen und darum muss ich Dir sagen: Ich habe Unlust, weil Du so Lust hast.

Du stehst unter Produktionszwang und setzt mich unter Zugzwang: wir beide stehen unter Erfolgszwang. Ich lasse mich nicht zwingen, Lust zu haben.

Ich zähle Dir mal einige Zwänge auf, aus denen die meisten Schweizer Filme hervorgehen: Kontinuitätszwang, Dialektzwang, Schiefilmzwang, Schauspielerzwang, Autorenfilmzwang, Romanverfilmungszwang (ausschliesslich von CH-Schriftstellern) Sozialfallzwang, Heimatfilmzwang, Wiederholungszwang, Co-Produktionszwang mit TV, EDI-Zwang, Drehbuch- und Farbzwang.

Eine ebensolange Litanei von Lüsten sollte man aufzählen können, und vor einigen Jahren noch wäre mir dies auch leicht gefallen: Experimentierlust, Konzipierlust, Arbeitslust, Risikolust, Provozierlust, Improvisierlust, Kritiklust, Wutlust, Aggressionslust, Mord- und Liebeslust und vor allem die Lust, ein Musiker statt ein Filmer zu sein. Alles Lüste, die mir inzwischen abhandengekommen sind, bis auf die letzten drei vielleicht.

Ich möchte ein Streicher sein, einer, der den grossen Bauch der Bassgeige zum dröhnen bringt, aber nicht Sänger mit Kopfstimme. Du siehst, was aus dem Bauch kommt, auf das habe ich Lust; auf das was aus dem Kopf kommt, Unlust. Ich möchte apolitisch sein können wie ein Musiker. Nicht wie ein Militärmarschler, eher wie ein Blues-Spieler und Bach. Die Musik, die ich meine, kommt aus einem gerechten Land: nicht ein geographisches; eines der Sinne und der Phantasie, stelle ich mir vor. Ein Land, wo es keine Klassen und Klassenkämpfe gibt, keine Rassisten und Faschisten, keine Ausbeuter und Kindsmörder in weissen Lehrerschürzen, keine Werbeagenturen und kein Fernsehen. Oder ich möchte Kaspar Hauser sein können.

Nun weisst Du es, mein lieber Produzent, auf was ich noch Lust habe. – Suche Themen für mich, die ich als «Musiker» in Filme verwandeln kann. Für die politische Relevanz musst dann Du gradstehen; mich interessiert Deine kleinkarierte, sozialdemokratische Seele nicht. Falls Du noch Lust haben solltest, meine – in Deinen Augen narzisstischen – Lüste in gewinnbringende Filmprojekte umzuwandeln, die sich um einige Ecken herum sicher noch als «politisch» definieren liessen, so lasse mich es wissen... und vergiss nicht, mir eine Liste mit allen Themen zukommen zu lassen, die im Moment gerade «in» sind. Ich mache Dir aus allem einen genialen Film. Was ich im letzten Brief vermisst habe, ist der Check. Denke nicht, Not mache erfinderisch.

Dein FMM

26. März 1980

Mein lieber «Musiker»,

Du lehnt es also ab, ein politischer Mensch zu sein, weil Du Dich als Künstler fühlst. Deine Lust beschränkt sich nur auf den Bauch. Übrigens hast Du die Fresslust vergessen. Zurzeit wohl die einzige, die ich mit Dir teile.

Für so reaktionär, oder zumindest so rückständig habe ich Dich tatsächlich nicht gehalten. Solche Elfenbeinturmpoeten hat es zwar zu allen Zeiten und Epochen immer schon gegeben, doch glaubte ich zuletzt daran, dass Dein tiefster Wunsch es sei, auch ein solcher zu sein. Das Leben, wie Du es für Dich wünschst, ist das einer Pflanze; einer Pflanze, die erst noch in einem luftleeren Raum steht. Es gibt meines Wissens keine Kunst von Bedeutung, die aus der Pflanzengeschichte hervorgegangen ist, nur

aus der Menschheitsgeschichte. Diese (Menschheitsgeschichte) muss Dir als Künstler zwar nicht unbedingt bewusst sein. Sie fliesst Dir durch die Genen und Venen in Deine Hand, ähnlich dem dröhnenden Bassgeigenbauch, der auch nichts versteht von Bach. Ich kann Dir auch zugestehen, dass Du Dich als Künstler meinetwegen vom politischen Geschehen des Tages distanzierst und von Deinem Recht Gebrauch machst, zu den fernen Pyramiden zu schauen.

Die Kunst hat das Recht auf die weite Geste, auf den Rückgriff in den Fundus des Unbewussten und die zeitlosen Ressourcen unserer Vorahnen und Nachkommen. Aber Deine Kunst ist deshalb nicht ohne Datum. Sie ist, wie alles, was irgendwie zur Welt kommt, darauf angewiesen, gezeugt und geboren zu werden. Der Tag, an dem Du Deine Kunst kreierst, in welcher Kultur oder Epoche auch immer, datiert sie auch. Dies ist noch lange keine Garantie dafür, dass sie unsterblich ist, oder sterblich, tief oder seicht, modisch oder klassisch, wahr, falsch, laut, leise, tot oder lebendig. Data ist da! Im Klartext: Ein historischer Film, der anno 1980 gedreht wird, ist ein Film über 1980, auch wenn er im Jahre 1902 spielt. Kapiert?

Seit 1900 gibt es auch sowas wie Arbeitsteilung. Ich glaube, wir sind in dieser Beziehung etwa einen halben Schritt weitergekommen in unserem Briefwechsel. Wir können uns darauf einigen, dass ich nach Aussen schaue und Du nach Innen. Du lieferst die archetypischen Visionen und ich Sorge für die Gegenwart. Du verfügst über das Langzeitgedächtnis Deiner Ahnen und Ahnes-Ahnen und ich über die Kurzsichtigkeit der achtziger Jahre. Ich übernehme also die Verantwortung, Dein zeitloses Zeug in die heutige Mode zu kleiden, Deine Leute von IMMER in Wohnungen von HEUTE unterzubringen;

statt zu Ross, sie in Autos vorfahren zu lassen, und die Kinder von Fabrikanten wieder aufs Ross zu setzen. All das kannst Du mir überlassen; es gibt inzwischen auf allen Teilgebieten des Filmherstellens begabte Spezialisten, die auch gelebt haben wollen. Ich weiss, dass Dich meine sozialdemokratische Seele nicht interessiert, dafür interessiert mich Deine anarchische.

Ich fordere Dich nun mit aller mir noch zur Verfügung stehenden Höflichkeit auf, mir Visionen zu liefern.

Bitte setze Deinen Seismographen auf die unspürbaren Erschütterungen in unserem Boden an; Lass Deinen Radar kreisen; Fokussiere die Röntgenkamera auf die Schatten im grauen Einerlei der Gedärme; Halte Deine Träume am Zipfel, bevor sie ins Dunkel zurücktauchen.

Um Deiner Forderung nach Themen nachkommen zu können, brauche ich ein Bild der Krebslage der Nation; ich muss Angaben über die Geschwindigkeit haben, mit der die Ableger in die Metastasen-Städte vordringen und sich in den Kinderseelen einnisten. Ich brauche Röntgenbilder von unseren lebenslänglichen Betonkonstruktionen: sind Haarrisse schon von blossem Auge sichtbar? – oder bis wann ist damit zu rechnen? Hast du UFOS gesichtet auf dem Radar; und sind sie eher braun oder eher blau?

Visionen, mein Genius, möchte ich von Dir haben. An die Arbeit, und erst dann der Check.

Dein Mäzen FMM

26. März 1980

Mein lieber Mäzen, Produzent, und FMM,

Visionen sind also gefragt. Bitte sehr, das ist für mich kein Problem. Fertigwerden musst ja Du mit ihnen.

Ich hatte die Vision, ich sei uralte. Einige Jahre über das Sterbedatum hinaus und immer noch am Leben, zäh wie eine Mikrobe. Ich erlebte mich als Zellwesen, als eine Art Pflanze, wie Du das richtig gesehen hast, allerdings mit der Fähigkeit, Hirnströme zu produzieren, Nukleinsäure in Denk- und Fühlprozesse umzuwandeln; und eben dieses Zellenwesen, als das ich mich fühlte, war im Begriff sich zu verwandeln. Ich erlebte das Altern gleichzeitig als Regression in ein früheres Stadium, so dass ich einerseits spürte, wie meine Gehirnzellen gleichsam verholzten, während andere, nicht im Gehirn ansässige, sich wild vermehrten, platzten, sich teilten und zusammenschlossen zu immer weniger Zellen, bis am Ende nur noch eine einzige Zelle übrig blieb: das war ich; nahe bei mir war die meines Nachbarn und so weiter. Ich fühlte mich wie eine Mikrobe auf der Haut eines kugelartigen Gebildes und von einem unstillbaren Hunger beseelt. Die Fresslust wetteiferte mit der Zeugungslust und immer mehr Zellen wetteiferten um eine immer grössere Fresslust. Es gab Zellen um mich herum, die waren eher grün; andere rötlich, oder bräunlich, wieder andere waren schwarz, und viele waren einfach grau oder farblos. Die einen erwiesen sich resistenter als andere, andere anfälliger als andersfarbige, und die farblosen und grauen als am anpassungsfähigsten. Ihre Farblosigkeit ging soweit, dass sie mal grünlich, mal rötlich, mal bräunlich schimmerten, und dadurch am lebensfähigsten waren, oder besser am überlebensfähigsten. Sie stellten die absolute Mehrheit, und da es demokratisch zu- und herging, be-

stimmten sie auch die Farbe der Oberfläche der Kugel. Die Grünen zogen sich in die von den Grauen zur Verfügung gestellten grünlichen Reservate zurück, die Braunen in die grauen Amtshäuser, so dass sie unsichtbar wurden und die Roten schlossen sich in Zellen zusammen, wo sie je nach Gegend gefoltert wurden oder selber folterten, was sie wiederum von den Braunen gelernt hatten. Hier ist meine Vision jäh abgebrochen. — Ich schaute auf die Uhr und sah, es war 1980 n. Chr.

Lieber Produzent, wenn Du überleben willst als Produzent, so lasse mich wissen, in welcher Farbe unser nächster Film schimmern soll.

Gruss FMM

9. April 1980

Lieber FMM und Visionär,

Deine Vision hat mich nachdenklich gemacht. Nach mehrmaligem Lesen bin ich dann doch zur Einsicht gekommen, dass sie so unverfilmbar wie symbolträchtig ist, und zudem ist nicht die Zeit dazu, «Menschheits-Filme» zu produzieren. Ich denke, Bergman hat für die nächsten paar Jahrgänge den Bedarf danach bereits schon abgedeckt. Diese «Die-Welt-ist-gut-der-Mensch-ist-schlecht»-Filme sind überholt und gehören zum Nachkriegsmoralismus der fünfziger und frühen sechziger Jahre. Und überhaupt: ich bekenne mich zu Deinen «Farblosen». Ich habe mich, seit es mich gibt, durch schwarz, blau, rot und grün hindurchgemausert, (was übrigens im additiven Farbverfahren sogar noch bräunlich ergeben würde) und kann inzwischen von Einteilung der Menschheit in einige Farben nichts mehr hören. Ich kann auch das zahnlose Gejammer nicht mehr anhören, dass alles immer grauer, immer

komplizierter, immer undurchschaubarer, immer repressiver, immer betonierter und überwachter werde. Seit Jahren überschlagen sich diese Superlative in Super-Superlative auf rein verbaler Ebene, während in der täglichen Praxis tatsächlich alles immer grauer und komplizierter usw. wird. Wen es stört, dass die Brücken aus Beton sind, der soll hingehen und sie, ohne zu fragen, in die Luft sprengen; schliesslich werden sie auch hingebaut, ohne uns zu fragen.

Ich kann, wenn ich schon lebe, nicht mehr länger in einer Welt leben, die ich hasse: also beschloss ich, sie zu lieben und hasse die, in der ich bisher leben wollte. Dies ist das Eingeständnis einer Ohnmacht, wirst Du denken; Kapitulation vor der Utopie einer besseren Welt, Flucht nach vorn oder schlichter Opportunismus nach Darwinscher Manier. Nein — ich habe nur die Depression, die Resignation und Apathie zu reaktionären Gemütszuständen erklärt. Im Klartext: Wenn ich depressiv werde, weil durch den Bau einer Autobahn eine Landschaft zerstört wird, und ich, weil ich nichts dagegen tun kann, resigniert bin, und dank dieser Resignation später apathisch über diese Autobahn fahre, ohne wenigstens die Geschwindigkeit geniessen zu können, so hat die Autobahn nicht nur die Landschaft, sondern auch mich kaputt gemacht und das mag ich den Autobahnbauern nicht gönnen. Also liebe ich wenigstens die Autobahn statt die Landschaft, die es nicht mehr gibt. Kapiert?

Du hast mich mit Deinem Zellwesenvirus angesteckt. Statt Dir brauchbarere Visionen zu entlocken, bin ich selber ins farblose Philosophieren geraten. Vermutlich hat es mich trotzdem etwas beeindruckt, dass Du Dir immer wieder diese unbeantwortbaren, tödlichen Fragen stellst. Wie ein Kranker, der daran glaubt, ohne Arzt und Medikamente

davonzukommen, stürzest Du Dich immer wieder in diese Kläranlage der Angst und Verunsicherung. Es ist für mich tröstlich zu wissen, dass neurotisch zu sein auch ein Gefühl von hoher Qualität sein kann.

Vielleicht beschreibst Du mal Deine Einsamkeit in Bildern?

Dein Produzent FMM

9. April 1980, später Abend

Lieber Produzent,

Auf Deinen Brief will ich nicht eingehen; nicht mehr heute; er scheint mir zu sehr ins Abseits geraten zu sein, als dass ich, ohne darüber geschlafen zu haben, darauf reagieren könnte. — Hingegen Dein letzter Satz, ich solle meine Einsamkeit in Bildern beschreiben, brachte mich auf eine schnelle Idee, die ich Dir, bevor ich sie wieder vergesse, kurz mitteilen möchte. Es handelt sich um einen Landschaftsfilm: Ich reise mit Kamera und Tonbandgerät einen Monat lang kreuz und quer durch die Schweiz und lasse mir von den Landschaften eine Antwort auf mein Gefühl über sie geben. Wenn ich sie hasse, so filme ich sie und wenn ich sie liebe, so beschreibe ich sie auf der Schreibmaschine. Dann werde ich die Landschaftsbilder aneinanderschneiden und meine Texte darüberlegen; dadurch entstehen neue Bilder, neue Landschaften: Hassliebe. Es entsteht ein Dokumentarfilm über mein gestörtes Verhältnis zur Schweiz, über die gestörte Schweiz, über die Schweiz als Störfaktor der Schweizer; ein Film über die Schweiz als Heimat. Wie ein Tagesschaureporter stehe ich mit dem Mikrofon im Bild und zeige wie ein Primarlehrer an der Wandtafel, was richtig und was falsch ist. Ich zeige den Zuschauern im Kino und zuhause am Fernseher, wo meine Freunde und wo meine Feinde wohnen, und wie sie heissen. Ich werde sagen, wem die-

ses Haus und jene Fabrik gehört; wem dieser Skilift Geld einbringt und was er versteuert; ich werde alle und alles beim richtigen Namen nennen, auch die Adresse meines Rechtsanwalts, an den allfällige Ehrverletzungsklagen zu richten wären. Ich stelle meine Mutter vor und zeige, wo Tell den Hut nicht grüsste. Als Kommentar werde ich meiner Verwunderung Ausdruck geben, weshalb eine so stolze Nation wie die Schweiz ihren Freiheitsmythos auf eine so verschwindende Minderheit aufbaut, da er (Tell) doch nachweislich der einzige Urner war, der den Hut nicht grüsste. Wenn ich Urner wäre und stolz auf Tell, so müsste ich konsequenterweise auf den Rest der damaligen Bevölkerung nicht stolz sein.

Ich bitte Dich, aufgrund dieser Ideenskizze abzuklären, ob innert nützlicher Frist das notwendige Geld beschafft werden kann. Für die Budgetierung noch folgende Daten: 99 Minuten, 35 mm, Farbe.

Gruss FMM

18. April 1980

Lieber Landschaftsfilmer,

In der Beilage schicke ich Dir einen Aufsatz über Francesco Rosi in der NZZ von heute; er sagt, er hasse den Dokumentarfilm. Nachdem ich Dein Exposé gelesen habe, bin ich zur gleichen Ansicht gelangt. Dokumentarfilme finde ich langweilig, rechthaberisch und gläubig; dazu meistens noch formlos, un-musikalisch, symmetrisch, ausbeuterisch sowie verlogen. Manchmal allerdings ergreifen Dokumentarfilme Partei; sie machen sich die Sache der Streikenden, Alkoholiker, Strafgefangenen und -entlassenen usw. zu eigen. Meiner Meinung nach braucht es aber dazu kein soziales Verantwortungsgefühl: vielmehr braucht es einen guten Geschäftssinn und die Nase im richtigen Loch. Es braucht, anders herum gesagt, keinen Mut,

einen Film über Mutige zu machen und schon gar keine Phantasie. Der Dokumentarist beutet in der Regel seine «Opfer» aus, um einen «guten» Film zu machen. Ich nehme Dich dabei nicht aus: Du hast dazu die Bergbauern «benützt». Du hast daraus zwar nie einen Hehl gemacht; aber bist Du deshalb besser, weil Du ehrlicher bist und dadurch als reflektierter giltst? Die meisten Dokumentaristen verstehen sich als Engagierte, nur weil sie Engagierte engagieren. Dies nenne ich Opportunismus. – als Produzent weigere ich mich, Dokumentarfilme zu produzieren; ich gebe Dir aber gerne die Abteilung des Fernsehens bekannt, die für solche Filme verantwortlich ist.

Was mich interessiert, ist ausschliesslich die *Fiktion*. In der Beilage findest Du einen Check, in einer Höhe, die es Dir erlauben sollte, Dich für einige Monate auf eine einsame Insel zurückzuziehen. Inzwischen suche ich für mich einen neuen Beruf, und wenn Du zurückkommst, begiessen wir gemeinsam die Liquidation unserer Firma: Vorausgesetzt, Du bist nicht verhungert und ich nicht zu Tode gefressen.

In tiefer Trauer, Dein FMM

19. April 1980

*Mein lieber Produzent, Mäzen und Freund*

*In Dich ist der Teufel gefahren. Du willst freiwillig Deinen Beruf aufgeben, heute, wo doch jeder Angst davor hat, ihn zu verlieren, sei es an den Psychiater oder an einen jüngeren, ehrgeizigeren Nachfolger. Willst Du Dein Bäumchen mit den gereiften Äpfelchen nicht mehr pflücken? Einfach ausziehen aus dem Paradies, fristlos und ohne Ahnung wohin. Ich habe den Verdacht, Du könntest unter die Schreiber gehen; sicher, geschrieben wird auf diesem Kontinent noch nicht genug. Es gibt noch einige Wälder, die auf ihre Abholzung warten, um als bedrucktes Papier in den Regalen der Buchläden und dann ungelesen in den Regalen der Leser zu stehen. Ich gebe Dir den Rat, es niemandem zu sagen, dass Du schreibst: Du machst Dich sonst lächerlich. Sag lieber, Du habest Konkurs gemacht und lebst von Deinen Gläubigern.*

*Auf Wiedersehen, Dein FMM*

Nachtrag

25. März 1981

Lieber Leser (meiner Briefe),

heute, auf den Tag genau ein Jahr nach der Niederschrift des ersten Briefes an mich selber, muss ich – nach nochmaligem Lesen des gesamten Briefwechsels – feststellen, dass die ORIENTIERUNGSLOSIGKEIT ein sehr aufregender und inspirierender Zustand ist, und dazu erst noch ein hochaktueller, wenn ich denke, dass dieser in der Zwischenzeit, in unserer Stadt und anderswo, alles in Bewegung gesetzt oder gebracht hat. ORIENTIERUNGSLOSIGKEIT als neuer Standpunkt? Jedenfalls: Während die alten, kalten Krieger noch immer auf Ost-West machen und die letzten Humanisten in Nord-Süd, bezieht die Avantgarde allmählich Position am Nord- und Südpol; da wo die Magnetnadel rund um sich schlägt, sich bewegt.

Nachzutragen wäre noch, dass ich mich nach diesem Briefwechsel tatsächlich auf eine einsame Insel zurückgezogen habe, nämlich nach Island, wo – weil so nahe am Nordpol – die Sonne nicht mehr unterging und mir meine Umnachtung verscheuchte,

was mir wiederum vermehrt Gelegenheit bot, meinem Schatten zu begegnen, mit dem ich zuvor so lange korrespondierte. Diese Begegnung führte allerdings nicht – wie man hätte befürchten können – zur Aufhebung der ORIENTIERUNGSLOSIGKEIT, sondern zur Koexistenz mit ihr.

Ich war eitel genug, auf Anfrage, meinen Briefwechsel zur Veröffentlichung freizugeben, muss aber gleichzeitig gestehen – da diese Absicht während des Schreibens nie bestand – aus Rücksicht auf mich und andere, einige Zensuren vorgenommen zu haben. Zum Beispiel eine Liste von Leuten, die ich liebe, und liebte; eine andere, über zwei Seiten lang, Ideen für Spiel-, Dokumentar- und andere Filme, die zu verfilmen, bzw. zu klauen wären. Das kann man mir wohl nicht übel nehmen, gratis! – Im übrigen haben wir die Arbeit wieder aufgenommen, ohne sie je niedergelegt zu haben. Für ein autonomes Altersheim wird frühestens in drei Jahrzehnten gekämpft.

Für Ihre geschätzte Neugier dankend, grüsst Sie

Ihr F. & M. M.